Kein Campesino ohne eigenen Boden!

Von den Medien weitgehend unbeachtet blieb die revolutionäre Papstrede beim Treffen mit den Volksbewegungen in Bolivien. Wir dokumentieren sie in Auszügen

Von Papst Franziskus

Die Bibel erinnert uns daran, dass Gott die Klage seines Volkes hört, und auch ich möchte erneut meine Stimme mit der Ihren vereinen: die berühmten »drei T« *tierra, techo y trabajo* – Grund und Boden, Wohnung und Arbeit für alle unsere Brüder und Schwestern! Das habe ich gesagt, und ich wiederhole es: Es sind unantastbare Rechte. Es lohnt sich, für sie zu kämpfen.

Sehen wir ein, dass etwas nicht in Ordnung ist in einer Welt, in der es so viele Campesinos, Kleinbauern, ohne Grund und Boden, so viele Familien ohne Wohnung, so viele Arbeiter ohne Rechte gibt, so viele Menschen, die in ihrer Würde verletzt sind? ... Ich frage mich, ob wir fähig sind zu erkennen, dass diese zerstörerischen Wirklichkeiten einem System entsprechen, das sich über den ganzen Globus ausgebreitet hat. Wenn es so ist, dann *beharre ich darauf:* Wir wollen eine wirkliche Veränderung, eine Veränderung der Strukturen!

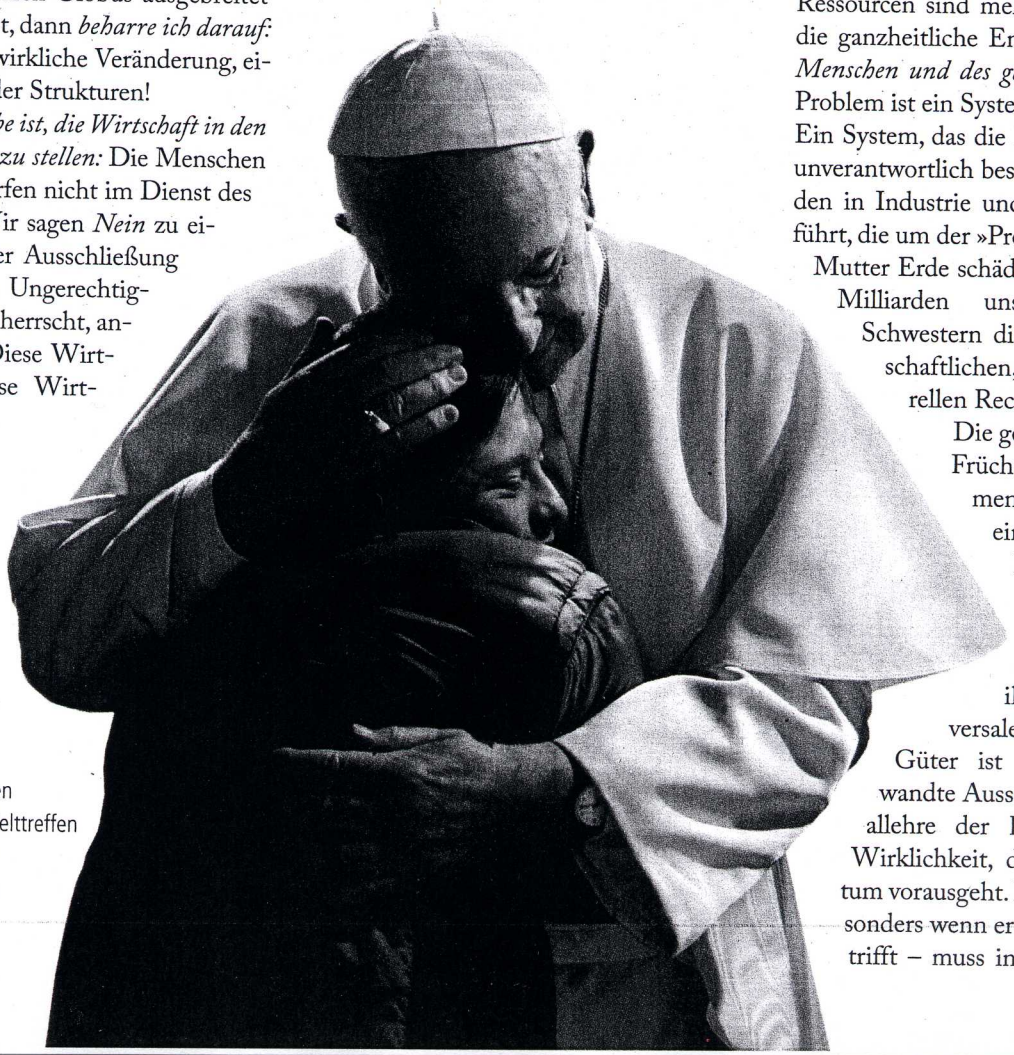
Die erste Aufgabe ist, die Wirtschaft in den Dienst der Völker zu stellen: Die Menschen und die Natur dürfen nicht im Dienst des Geldes stehen. Wir sagen *Nein* zu einer Wirtschaft der Ausschließung und der sozialen Ungerechtigkeit, wo das Geld herrscht, anstatt zu dienen. Diese Wirtschaft tötet. Diese Wirtschaft schließt aus. Diese Wirtschaft zerstört die Mutter Erde.

Wirtschaft und Würde

Die Wirtschaft dürfte nicht ein Mechanismus zur Anhäufung sein, sondern die geeignete Verwaltung des gemeinsamen Hauses. Das beinhaltet, das Haus sehr bedacht zu pflegen und die Güter angemessen unter allen zu verteilen. Ihr Zweck besteht nicht allein darin, die Nahrung und einen »anständigen Lebensunterhalt« zu sichern. Nicht einmal darin, den Zugang zu den »drei T« (Grund und Boden, Wohnung und Arbeit, *d. Red.*) zu gewährleisten, für den Sie kämpfen, auch wenn das schon ein großer Schritt wäre. Eine wirklich gemeinschaftliche Wirtschaft – eine christlich inspirierte Wirtschaft – muss den Völkern Würde garantieren, »Wohlstand in seinen vielfältigen Aspekten«. Das schließt auch den Zugang zu Bildung und Gesundheitsdiensten, zur Innovation, zu künstlerischen und kulturellen Darbietungen, zum Kommunikationswesen sowie zu Sport und Erholung ein. Eine gerechte Wirtschaft muss die Bedingungen dafür schaffen, dass jeder Mensch eine Kindheit ohne Entbehrungen genießen, in der Jugend seine Talente entfalten, in den Arbeitsjahren einer rechtlich gesicherten Arbeit nachgehen und im Alter zu einer würdigen Rente gelangen kann. Es ist eine Wirtschaft, in der der Mensch im Einklang mit der Natur das gesamte System von Produktion und Distribution so gestaltet, dass die Fähigkeiten und Bedürfnisse jedes Einzelnen einen angemessenen Rahmen im Gemeinwesen finden.

Diese Wirtschaft ist nicht nur wünschenswert und notwendig, sondern sie ist auch möglich. Die in der Welt verfügbaren Ressourcen sind mehr als ausreichend für die ganzheitliche Entwicklung *eines jeden Menschen und des ganzen Menschen.* Das Problem ist ein System mit anderen Zielen. Ein System, das die Produktionsrhythmen unverantwortlich beschleunigt, das Methoden in Industrie und Landwirtschaft einführt, die um der »Produktivität« willen die Mutter Erde schädigen. Ein System, das Milliarden unserer Brüder und Schwestern die elementarsten wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechte verweigert.

Die gerechte Verteilung der Früchte der Erde und der menschlichen Arbeit ist eine moralische Pflicht. Es geht darum, den Armen und den Völkern das zurückzugeben, was ihnen gehört. Die universale Bestimmung der Güter ist nicht eine wortgewandte Ausschmückung der Soziallehre der Kirche. Es ist eine Wirklichkeit, die dem Privateigentum vorausgeht. Der Besitz – ganz besonders wenn er die Naturschätze betrifft – muss immer den Bedürfnis-



Eng verbunden: Der Papst umarmt einen Mann beim Zweiten Welttreffen der Volksbewegungen im Zentrum Expo Feria am 9. Juli 2015

sen der Völker zugeordnet sein. Und diese Bedürfnisse beschränken sich nicht auf den Konsum ... Die Hilfspläne müssten nur als vorübergehende Antworten gedacht werden. Niemals könnten sie die wahre Einbeziehung der Betroffenen ersetzen: die, welche die würdige, freie, kreative, beteiligte und solidarische Arbeit gibt.

Auf diesem Weg spielen die Volksbewegungen eine wesentliche Rolle, nicht nur, indem sie fordern und anmahnen, *sondern grundsätzlich, indem sie schöpferisch tätig sind.* Sie sind soziale Poeten: Arbeitsbeschaffer, Wohnungsbauer, Lebensmittelproduzenten – vor allem für diejenigen, die vom Weltmarkt ausgeschlossen sind.

Nie wieder Kolonialisierung!

Die Regierungen, die sich die Aufgabe zu eigen machen, die Wirtschaft in den Dienst des Volkes zu stellen, müssen die Stärkung, die Verbesserung, die Koordinierung und die Ausbreitung dieser Formen von volksnaher Wirtschaft und Gemeinschaftsproduktion fördern. Das beinhaltet, die Arbeitsprozesse zu verbessern, für eine geeignete Infrastruktur zu sorgen und den Arbeitern dieses alternativen Sektors volle Rechte zu garantieren...

Die zweite Aufgabe ist, unsere Völker auf dem Weg des Friedens und der Gerechtigkeit zu vereinen. Die Völker der Welt wollen ihr Schicksal selbst bestimmen. Keine Macht hat das Recht, den armen Ländern die volle Ausübung ihrer Souveränität abzuerkennen, und wenn es dennoch geschieht, sehen wir neue Formen von Kolonialismus ...

Der neue Kolonialismus nimmt unterschiedliche Gestalten an. Manchmal ist es die anonyme Macht des Götzen Geld: Körperschaften, Kreditvermittler, einige sogenannte »Freihandelsabkommen« und die Auferlegung von »Sparmaßnahmen«, die immer den Gürtel der Arbeiter und der Armen enger schnallen. In anderen Fällen sehen wir, dass unter dem edlen Mantel des Kampfes gegen Korruption, Drogenhandel und Terrorismus den Staaten Maßnahmen auferlegt werden, die wenig mit der Lösung dieser Problemkreise zu tun haben.

In gleicher Weise ist die monopolistische Konzentration der sozialen Kommunikationsmittel eine weitere Gestalt, die der neue Kolonialismus annimmt.

Wenn wir wirklich eine positive Veränderung wollen, müssen wir demütig unsere wechselseitige Abhängigkeit akzeptieren. Interaktion ist aber keine Unterordnung der einen zugunsten der Interessen der anderen. Der neue wie der alte Kolonialismus, der die armen Länder zu bloßen Rohstofflieferanten und Zulieferern kostengünstiger Arbeit herabwürdigt, erzeugt Gewalt, Elend, Zwangsmigrationen. Und zwar aus dem einfachen Grund, weil er dadurch, dass er die Peripherie vom Zentrum abhängig macht, ihr das Recht auf eine ganzheitliche Entwicklung verweigert. Und das, liebe Brüder und Schwestern, ist soziale Ungerechtigkeit, und die erzeugt eine Gewalt, die weder mit polizeilichen noch mit militärischen oder geheimdienstlichen Mitteln aufgehalten werden kann.

Wir sagen also *Nein* zu den alten und neuen Formen der Kolonialisierung. Selig, die für den Frieden arbeiten.

Und hier möchte ich bei einem wichtigen Thema innehalten. Es könnte nämlich jemand mit Recht sagen: »Wenn der Papst von Kolonialismus redet, vergisst er gewisse Handlungen der Kirche.« Ich sage Ihnen mit Bedauern: Im Namen Gottes sind viele und schwere Sünden gegen die Ureinwohner Amerikas begangen worden ... *Ich bitte demütig um Vergebung,* nicht nur für die von der eigenen Kirche begangenen Sünden, sondern für die Verbrechen gegen die Urbevölkerungen während der sogenannten Eroberung Amerikas.

Und die dritte, vielleicht wichtigste Aufgabe, die wir übernehmen müssen, ist die Verteidigung der Mutter Erde.

Unser aller gemeinsames Haus wird ungestraft ausgeplündert, verwüstet und misshandelt. Die Feigheit bei ihrer Verteidigung ist eine schwere Sünde. Die Völker und ihre Bewegungen sind berufen, ihre Stimme zu erheben, sich zu mobilisieren und friedlich, aber hartnäckig zu fordern, dass unverzüglich geeignete Maßnahmen ergriffen werden. *Ich bitte Sie im Namen Gottes, die Mutter Erde zu verteidigen.*

Papst Franziskus: Sein Herz schlägt links

So leidenschaftlich hat noch niemals ein Papst die Ausgebeuteten, Armgemachten und Unterdrückten der Dritten Welt zum Widerstand aufgerufen wie Papst Franziskus auf seiner Reise durch Lateinamerika. Der Widerstand der Armen soll gewaltfrei sein, jedoch kreativ, kräftig und klug. Eben wirksam. Vor Millionen Zuhörenden auszurufen: »Diese Wirtschaft tötet!«, wie jetzt in Südamerika, ist noch einmal etwas ganz anderes, als diesen Hammersatz gegen den neoliberalen Kapitalismus zu schreiben, wie dies Franziskus in seiner theologisch-pastoralen Grundsatzerklärung »Freude am Evangelium« vor anderthalb Jahren tat.

Franziskus hat im Vatikan seine Herkunft nicht vergessen. Er ist mit seinen Gesten, seiner Zuwendung zu den Leuten, seiner Herzlichkeit durch und durch ein Mann der argentinischen Befreiungs-*Theologie des Volkes.* Franziskus hat lebendig im Gedächtnis, wie Argentiniens rechte Bischöfe, die mit der mörderischen Militärjunta paktierten, seinen Lehrer Lucio Gera (1935-2012) beinahe aus der Kirche mobbten. Die auf Seelsorger-Theologen wie Gera zurückgehende Theologie des Volkes hält sich von linken europäischen Polit-Theorien fern. Darin unterscheidet sie sich von der bei uns bekannten Befreiungstheologie, wie sie ab 1968 in Chile oder Brasilien formuliert wurde. Die Theologie des Volkes ist dezidiert nichtmarxistisch, was nicht bedeutet, dass sie unpolitisch ist. Sie wertet die Volksreligion auf – Wallfahrten, soziale Heilige wie San Cajetano, die Kultformen der kleinen Leute. Eine ähnliche Hochschätzung der Volkskultur zeigt die politisch Befreiungsphilosophie des Argentiniers Ernesto Laclau (1935-2014). Er gilt als der Lehrmeister der regierenden Linkspopulisten in Argentinien, Bolivien oder Griechenland. Franziskus positioniert seine Kirche so weit links, dass ihn die linke Sahra Wagenknecht gerne im Bundestag zitiert. Gegenüber der teils problematischen Politik seines indigenen Gastgebers Evo Morales riskiert es Franziskus, als unkritisch zu erscheinen.

Eben weil der Pontifex den Systemwechsel will, ist er traditionellen Katholiken fremd. Sie waren waren es unter Benedikt XVI. gewohnt, dass wirtschafts- und gesellschaftspolitische oder Öko-Fragen allenfalls in homöopathischen Dosen thematisiert wurden. Frontal wurde der Kapitalismus nicht attackiert. Damit bricht Franziskus. Thomas Seiterich

FOTO: KNA